



gedruckt

Nachschrift 1

M i t g l i e d e r - V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Dornach, im Goetheanum, 15. April 1921 (c)

Meine lieben Freunde!

Eine Betrachtung, die ich begonnen habe, bevor unser Kursus in Szene gesetzt worden ist, sie wird erst völlig verständlich werden, wenn wir noch weiter zurückgehen in der Betrachtung der Entwicklung der Menschheit der neueren Geschichte, denn wir haben ja im wesentlichen nur zunächst einige Andeutungen gegeben über die Menschheitsentwicklung im neunzehnten Jahrhundert. Nun wollen wir heute einmal die geistige Entwicklung der Menschheit um einiges weiter zurückverfolgen, und zwar zurückweisend auf einen außerordentlich wichtigen Einschnitt in der abendländischen Zivilisationsentwicklung, auf jenen Wendepunkt, der da liegt im vierten nachchristlichen Jahrhundert. In diesem vierten nachchristlichen Jahrhundert taucht ja auf als eine Gestalt, deren Andenken gewissermaßen noch

OM  
K



klar geblieben ist für die abendländische Zivilisation, Aurelius Augustinus. Und in ihm sehen wir eigentlich eine Persönlichkeit, welche in der intensivsten Weise zu kämpfen hat auf der einen Seite mit demjenigen, was herübergekommen ist aus alten Zeiten, was in den ersten Jahrhunderten des Christentums aus einer gewissen alten Weisheit heraus das Christentum zu begründen versuchte, und einem anderen Elemente, demjenigen, das dann zunächst für die abendländische Zivilisation gesiegt hat, das diese ältere Weise ablehnte und sich darauf beschränkte, das Christentum mehr in seiner äußerlich-materiellen Seite aufzufassen, es nicht zu durchdringen mit Ideen alter Weisheit, sondern einfach es seinem tatsächlichen Gründungsverlauf nach zu erzählen, und es dann, so gut es damals schon ging, intellektuell zu begreifen.

Diese Kämpfe, sie mußten die Seelen, die Kämpfe zwischen diesen zwei Richtungen, ich möchte sagen, zwischen der Richtung eines weisheitvollen Christentums und eines mehr oder weniger nach einem materialistischen Auffassen hin erscheinenden Christentums, diese Kämpfe mußten die Seelen gerade des vierten Jahrhunderts, des beginnenden fünften Jahrhunderts am intensivsten durchmachen. Und in Augustinus ist eben eine solche Persönlichkeit dem Andenken der Menschheit nach erhalten geblieben, welche solche Kämpfe durchgemacht hat. Wir müssen uns nur heute darüber völlig klar sein, daß über dasjenige, was eigentlich hinter diesem vierten nachchristlichen Jahrhundert lebt, die historischen Dokumente eigentlich fast völlig irrtümliche Vorstellungen hervorrufen. So klar dies eben liegt seit dem fünften Jahrhundert, so unklar sind eigentlich alle gewöhnlichen Vorstellungen über dasjenige, was vorgeht. Wenn wir aber zunächst dasjenige ins Auge fassen, was eigentlich die meisten wissen könnten aus dieser Zeit vor



dem vierten nachchristlichen Jahrhundert, so werden wir auf zwei Gebiete verwiesen, auf ein Gebiet, auf ein Gebiet, das mehr ein Gebiet, sagen wir, des Erkennens ist, ein mehr in den Schulen gepflegtes Gebiet, und ein anderes Gebiet, das mehr ein solches des Kultus ist, der Verehrung, des religiösen Elementes. In diese zwei Gebiete ragt allerdings noch etwas sehr Altes aus der Menschheitszivilisation herein; aber in einer gewissermaßen christlichen Umfärbung war dieses Alte nach beiden Richtungen hin, nach der Weisheitseite und nach der Kultusseite, eben in den ersten vier christlichen Jahrhunderten mehr oder weniger noch vorhanden.

Sehen wir nach der Weisheitseite hin, so finden wir eine Lehre bewahrt aus früheren Zeiten, die allerdings schon in einem gewissen Sinne ersetzt worden war durch dasjenige, was wir heute das heliozentrische Weltsystem nennen - ich habe darüber in früheren Vorträgen auch hier gesprochen -, aber das doch noch vorhanden ist aus älteren astronomischen Lehren heraus und das man nennen könnte eine Art Astronomie, jetzt nicht vom Standpunkt physischer kosmologischer Betrachtung heraus. Man ist in sehr alten Zeiten auf diese, nennen wir es, ätherische Astronomie - im Gegensatz zu unserer physischen Astronomie - auf folgende Art gekommen. Man hatte in alten Zeiten durchaus noch ein Bewußtsein davon, daß der Mensch mit seinem Wesen nicht nur der Erde angehört, sondern daß er auch angehört zunächst der kosmischen Nachbarschaft der Erde, dem Planetensystem, und eine alte Weisheit hatte ziemlich konkrete Vorstellungen über diese ätherische Astronomie. Es wurde etwa das Folgende gelehrt. Es wurde gelehrt: Wenn man sehen will auf dasjenige, was mehr die Organisation des oberen Menschen ausmacht - ich bediene mich jetzt derjenigen Ausdrücke, die uns heute geläufig sein sollten -, wenn man mehr die Organisation des oberen Menschen ins Auge faßt, insofern man seinen Ätherleib betrachtet, steht der Mensch im Wechselverhältnisse



mit Saturn, Jupiter und Mars. So daß also hingesehen worden ist auf gewisse Wechselwirkungen zwischen dem oberen Teil des menschlichen Ätherleibes und Saturn, Jupiter und Mars.

Dann sagte man sich: derjenige Teil des Menschen, der mehr astralischer Natur ist, der steht wiederum in einer Art von Wechselwirkung mit Venus, mit Merkur und mit Mond. Und diejenigen Kräfte, welche den Menschen dann hereinführen in sein irdisches Dasein, welche machen, daß sich diesem Ätherleib ein physischer Leib eingliedert, das sind die Kräfte der Erde. Diejenigen Kräfte aber, welche machen, daß der Mensch nicht aufgeht im irdischen Leben, daß der Mensch gewissermaßen eine Art Ausblick hat vom irdischen Leben hinaus, das sind die Kräfte der Sonne.

Und so sagte man sich: der Mensch kommt aus unbekanntem geistigen Welten, die er durchgemacht hat im präexistenten Leben, und er tritt ein nicht etwa bloß - so sagte man sich in jenen alten Zeiten - ins irdische Leben, sondern er tritt ein aus außerplanetarischen Welten in das planetarische Leben. Das planetarische Leben nimmt ihn, so wie ich's beschrieben habe nach Sonne, Mond, Erde, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, auf. In dem Umlaufe des Saturn sah man etwa die Sphäre, in die der Mensch eintritt seinem ätherischen Leibe nach aus dem außerplanetarischen Leben in das planetarische Leben. Und man brachte durchaus dasjenige, was ätherisch ist am Menschen, mit diesem planetarischen Leben in Beziehung. Und insofern der Mensch durch sein Ich sich wiederum heraushebt aus Ich und astralischem Leib, brachte man das mit der Sonne in Beziehung.

So hatte man eine Art ätherische Astronomie. Diese ätherische Astronomie, sie hat durchaus auch noch die Möglichkeit gehabt, nicht bloß auf die physischen Geschehnisse des Menschen



hinzuschauen, wie die physische Astronomie, sondern da man des Menschen Ätherleib, der wiederum mit seinem Geistigen in einem intimeren Zusammenhange steht, im Wechselverhältnis erblickte mit denselben Kräften des Planetensystems, so hatte man die Möglichkeit, weil ja im Menschen sich aus dem Planetensystem heraus auf dem Umwege durch den ätherischen Leib die Schicksalskräfte ausleben können, so hatte man die Möglichkeit, von der menschlichen Konstitution zu reden und in diese menschliche Konstitution die Schicksalsmächte einzubeziehen.

Es war also in dieser Lehre alter Schule, welche fortgepflanzt wurde, nachdem man schon das heliozentrische System als eine Art esoterische physische Wissenschaft ausgebildet hatte, es war in dieser ätherischen Astronomie eine letzte Weisheitslehre aus alten instinktiven Weisheitsforschungen hervorgegangen, und sie hatte sich als Tradition erhalten. Man redete nicht anders von den Einflüssen des Himmels, als daß man auf der einen Seite sich sagte: ja, diese Einflüsse des Himmels sind vorhanden; sie tragen aber nicht bloß Naturangelegenheit, sie tragen auch die menschlichen Schicksalskräfte. Und so war durchaus dazumal eine Verbindung zwischen dem, was man nennen könnte die Naturlehre, die Kosmologie, und dem, was dann später übergegangen ist in alles das, was die Leute nun als Astrologisches auffassen, was aber in alten Zeiten einen viel exakteren und auf unmittelbarer Beobachtung ruhenden Charakter hatte.

Nun, wenn der Mensch dann gewissermaßen die Planetensphäre - so dachte man sich das -, wenn der Mensch dann gewissermaßen die Planetensphäre betreten hat, von ihr seinem ätherischen Leib nach aufgenommen worden ist, so betritt er fernerhin die Erde. Er wird von der Erde aufgenommen. Aber auch da dachte man noch nicht bloß etwa an die feste Erde, sondern auch da dachte man eigentlich an die Erde in ihrem Elemente.



Man sagte sich: der Mensch wird außerdem, daß er von der Planetensphäre aufgenommen wird, wodurch er sein würde aber ein überirdisches Wesen, wodurch er sein würde dasjenige, was er eigentlich nur als Seele ist, wird das Kind aufgenommen von den Elementen der Erde, von Feuer oder Wärme, von Luft, von Wasser und von der eigentlichen Erde. Das war erst die eigentliche Erde. Und dadurch, dachte man sich, wird sein Ätherleib von diesem äußeren Elemente so tingiert, so durchtränkt, daß nun in diesem Ätherleib die Temperamente entstehen. So dachte man sich diese Temperamente an den Ätherleib und damit an die Vitalorganisation des Menschen eng gebunden. Man sah also in demjenigen, was eigentlich physisch im Menschen ist, oder wenigstens was durch den physischen Leib sich offenbart, in dem sah man durchaus mit etwas Geistiges in dieser alten Lehre. Und ich möchte sagen, der menschlichste Teil dieser Lehre war dann dasjenige, was zum Beispiel noch deutlich zu sehen ist in der Medizin der damaligen Zeit. Die Arzneimittel, die Heillehre, die war durchaus hervorgegangen aus dieser Anschauung von dem Verhältnis des ätherischen Leibes des Menschen zu dem Planetensystem und außerdem zu dem Eindringen gewissermaßen des ätherischen Menschen in die höheren Sphären, in die Luft, Wasser, Wärme, Erde, wodurch sich also in seine Organisation hineinfanden die physischen Abdrücke seiner ätherisch-seelischen Temperamente, diese physischen Abdrücke seiner ätherisch-seelischen Temperamente: schwarze Galle, weiße Galle, die anderen Säfte, Phlegma, Blut und so weiter. Diese Anschauungsweise also, daß in den Säften des Menschen erkannt werden kann das Wesen der menschlichen Konstitution, das war etwas, was in dieser Lehrgang und gäbe war. Man studierte dazumal nicht etwa die einzelnen Organe, die sich zeichnen ließen, sondern man studierte in der Medizin die Säftezusammenmischung, die Säftedurchdringung, und man sah in einem Organ eben ein Ergebnis einer besonderen Säftedurchdringung. Das ist es, was man sah. Man sah in dem



gesunden Menschen eine bestimmte Art, wie sich die Säfte durchdringen. Man sah in dem kranken Menschen eine abnorme Durchdringung der Säfte. So daß man sagen kann, die Medizin, welche sich aus dieser Lehre ergab, war durchaus begründet auf die Anschauung des wäßrigen menschlichen Organismus, des flüssigen menschlichen Organismus. Dasjenige, was wir heute die Erkenntnis des menschlichen Organismus nennen, das ist ja begründet auf den festen menschlichen Organismus, auf den erdigen menschlichen Organismus. In bezug auf die Anschauung vom Menschen ist der Gang der, daß man von einem älteren Durchschauen des flüssigen Menschen übergegangen ist zu einem neueren Durchschauen des festen Menschen mit den scharfen Konturen der Organe.

2 Dieser Gang der medizinischen Lehre geht parallel dem Übergang der alten ätherischen Astronomie zu der modernen physischen Astronomie. Der ätherischen Astronomie entspricht noch im wesentlichen die Medizin des Hippokrates. Aber auch noch bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert hinein sind die Leistungen dieser medizinischen Anschauung vorhanden, welche sich auf die Säftemischung des Menschen bezieht, und zwar in einer exakten Weise, nicht wie später in der Tradition. Und indem verdunkelt worden ist diese alte Lehre seit dem vierten nachchristlichen Jahrhunderte, und dann heraufgekommen ist mit dem fünfzehnten Jahrhunderte die physische Astronomie an die Stelle der alten ätherischen Astronomie, ist auch die Pathologie, ist die ganze medizinische Anschauung begründet worden auf die Lehre von dem Festen in dem Menschen, von dem durch scharfe Konturen im menschlichen Organismus zu Begrenzenden und Auszudrückenden.

Das ist im wesentlichen die Seite der Entwicklung der Menschheit in dem anorganischen Zeitalter. Wir können nun aber auch den Blick werfen auf dasjenige, was von jenen Zeiten zurückgeblieben ist an Kulthandlungen, an religiösen Zeremonien. Die religiösen Zeremonien wurden mehr der großen Masse gegeben.



Dasjenige, was ich jetzt auseinandergesetzt habe, wurde mehr eben als ein Weisheitsgut der Schule betrachtet. Diejenigen Verrichtungen, welche von Asien herüber nach Europa sich erstreckt haben und welche durchaus entsprechen als Kultusbewegungen dieser Anschauung, die ich Ihnen jetzt entwickelt habe, das ist der Mithrasdienst, jener Mithrasdienst, den wir ja noch in den ersten christlichen Jahrhunderten durchaus finden sich herübererstreckend vom Osten nach dem Westen, den wir verfolgen können den Donauländern entlang bis zu den Rheingegenden, bis nach Frankreich hinein. Dieser Mithrasdienst, den Sie ja seinen äußerlichen Formen nach kennen, der läßt sich etwa kurz durch eine Formel dadurch charakterisieren, daß mit dem irdischen und kosmischen Zusammenhang imaginativ, bildhaft der Besieger des Mithrasstieres dargestellt worden ist: der Mensch auf dem Stiere reitend und die Stierkräfte besiegend. Man hat heute sehr leicht die Vorstellung, daß sich solche Bilder, die ja alle Kultbilder sind, religiöse Versinnbildlichungen, wenn wir so sagen dürfen, aus den alten Weisheitslehren organisch hervorgegangen sind, daß sich solche Kultbilder einfach abstrakt symbolische aus den alten Weisheitslehren ergeben hätten. Aber, meine lieben Freunde, es ist eine ganz und gar falsche Vorstellung, wenn man glauben würde, es hätte alte Weisheitslehrer gegeben, und die hätten sich so hingestellt und hätten gesagt: jetzt wollen wir ein Symbol ausdenken; für uns ist die Weisheitslehre, für das dumme Volk müssen wir Symbole ausdenken, die dann zu ihren Kulthandlungen führen können und dergleichen. Solche Voraussetzungen wären grundfalsch. Eine solche Voraussetzung haben ungefähr die modernen Freimaurer, und die modernen Freimaurer denken auch ähnlich über das Wesen ihrer Symbolik. Aber es ist nicht das die Anschauung gewesen der alten Weis-



heitslehrer. Die Anschauung der alten Weisheitslehrer, ich möchte sie Ihnen jetzt gerade an den Beziehungen des Mithrasdienstes zu derjenigen Anschauung, die ich eben entwickelt habe, darlegen. Diejenigen, die noch eine lebendige Anschauung hatten von diesem Aufgenommenwerden des Menschen durch die planetarische Welt hinsichtlich seines Ätherleibes, von dem Aufgenommenwerden des Menschen dann in die irdische Elementensphäre, Wärme oder Feuer, Luft, Wasser, Erde, und von dem Herausbilden von schwarzer Galle, weißer Galle, Phlegma, Blut aus der Einwirkung dieser Elemente auf die menschliche Ätherwesenheit, diejenigen, die davon eine Ahnung hatten, die konnten sich auch noch eine bedeutsame Frage vorlegen, eine grundbedeutsame Frage. Sie legten sich diese Frage vor, wenn sie auf irgend etwas kamen, auf das man kommen kann, wenn man wirklich sich eine imaginative Anschauung - dazumal war sie eine instinktive imaginative Anschauung, aber man kann sie heute wiederholen mit vollem Bewußtsein -, wenn man sich eine imaginative Anschauung von diesem Hereingehen des Menschen aus der geistigen Welt durch die Planetensphäre in die irdische Feuer-, Luft-, Wasser-, Erdensphäre, wenn man sich eine solche Vorstellung bildet, da kommt man nämlich dazu, sich zu sagen: Ja, wenn da etwas hereingeht aus der außerplanetarischen Sphäre in die planetarische und in die Erdensphäre und aufgenommen wird von der Erdensphäre, da wird ja gar kein wirklicher Mensch daraus. Ich meine, wenn man sich die Vorstellung bildet, was da eigentlich wird, wenn man dasjenige, was man in rein imaginativer Vorstellung erblicken kann außer der Planetensphäre, was da hereingeht und aufgenommen wird von der Planetensphäre, was dann von der Erdensphäre ausgeht, es wird ja gar kein Mensch draus. Man kommt nicht zu der Vorstellung des Menschen. Man kommt



und Erden-  
(?)

zu der Vorstellung, die sich am deutlichsten wiedergibt, wenn man nicht einen Menschen sich vorstellt, sondern einen Stier sich vorstellt, ein Rind sich vorstellt. Es sagten sich die alten Weisheitslehrer: Wenn's nur das gäbe, daß da eine außerplanetarische Wesenheit herunterzieht in diese planetarische Werdesphäre, so lebten auf der Erde keine Menschen. Man kommt allerdings, sagten sie sich, wenn man das zunächst betrachtet, dazu, sich diese Vorstellungen zu bilden von dem Hereinziehen einer Wesenheit aus der außerplanetarischen in die planetarische und Erdensphäre, aber wenn man nun herausgestalten will ganz plastisch aus dem, was man nun in diesen Vorstellungen hat, da wird's kein Mensch, da wird's ein bloßer Stier. Und wenn man nichts anderes begreift im Menschen als dieses, begreift man im Menschen auch nur das Stierhafte. Diese Vorstellung haben sie sich gebildet. Diese Vorstellung war da.

Nun sagten sie: also muß der Mensch gegen dieses Stierhafte mit einem noch Höheren ankämpfen. Er muß dasjenige, was diese Weisheit gibt, das muß er überwinden. Er ist als Mensch mehr als ein Wesen, das bloß aus der außerplanetarischen Sphäre kommt, in die planetarische Sphäre hineinkommt und von den irdischen Elementen ergriffen wird. Er hat etwas in sich, was mehr ist.

Ich möchte sagen, bis zu diesem Begriff kamen diese Weisheitslehrer. Und deshalb bildeten sie dann den Stier aus, setzten den Mithras drauf, den kämpfenden Menschen, der den Stier überwindet und der sich sagt: ich muß einen weit höheren Ursprung haben als denjenigen, den ein solches Wesen hat, welches im Sinne dieser alten Weisheitslehre vorgestellt wurde. Und nun sagten sie sich: Diese alte Weisheitslehre enthält allerdings eine Hindeutung auf dasjenige, worauf es hier ankommt. Diese alte Weisheitslehre blickt auf in die Planeten-



sphäre zu Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Mond und so weiter, aber sie sagt auch: indem der Mensch sich der Erde nähert, wird er fortwährend von der Sonne herausgehoben, daß er nicht aufgehe in dem Irdischen, daß er nicht bloß bleibe dasjenige, was aus der Mischung von schwarzer und weißer Galle, Phlegma und Blut, und aus dem Ätherleib hervorgeht, wenn er von der Planetensphäre aufgenommen wird, und wenn der astralische Leib von der anderen Planetensphäre aufgenommen wird durch Merkur, Venus, Mond. Dasjenige, was den Menschen heraushebt, es wohnt in der Sonne. - So daß sich die Leute sagten: Machen wir den Menschen aufmerksam auf die in ihm wohnenden Sonnenkräfte, so ist er der Mithras, der den Stier besiegt. Das war dann das Kultbild.

Es sollte nicht irgendein ausgedachtes Symbolum sein, sondern es sollte tatsächlich das Faktum, das kosmologische Faktum geben. Die religiöse Zeremonie war mehr als ein bloßes äußeres Zeichen. Es war etwas, was gewissermaßen herausgeschnitten war aus dem Wesen der Welt selber.

Nun, dieses Kultartige, das war etwas, was seit sehr alten Zeiten da war, was aus Asien nach Europa herübergebracht war. Es war, ich möchte sagen, das Christentum von der einen Seite angesehen, von der äußeren Seite, von der astronomischen Seite angesehen. Denn Mithras war die Sonnenkraft im Menschen. Mithras war der Mensch, der sich auflehnte gegen das bloß Planetarische und Irdische. Und nun entstand ein gewisses Bestreben, dessen Ausläufer wir überall wahrnehmen können, wenn wir auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurückgehen. Es entstand das Bestreben, die historische Tatsache, das Mysterium von Golgatha, zusammenzunehmen mit dem Mithrasdienst. Diejenigen Menschen, die ja so zahlreich in der damaligen Zeit insbesondere



innerhalb der römischen Legionschaft dasjenige, was sie in Asien, was sie überhaupt im Oriente erfahren konnten, herübertrugen in die Donauländer bis weit herein nach Mitteleuropa, ja sogar nach Westeuropa, - was sie da als Mithrasdienst herübertrugen, darinnen lebten Empfindungen, die, ohne auf das Mysterium von Golgatha zu reflektieren, durchaus christliche Anschauungen, christliche Empfindungen in sich hatten. Der Mithrasdienst wurde als ein konkreter Dienst betrachtet, der sich bezog auf die Sonnenkräfte im Menschen. Nur wurde noch nicht gesehen in diesem Mithrasdienst, daß mit dem Mysterium von Golgatha diese Sonnenkraft selber heruntergestiegen war als die geistige Wesenheit und sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth vereinigte.

Und nun gab es - und je weiter wir in den Untersuchungen nach Osten gehen, desto klarer wird es -, nun gab es bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert herein Weisheitsschulen im Osten, welche nach und nach Berichte bekamen, Nachrichten bekamen, Kenntnis bekamen von dem Mysterium von Golgatha, von dem Christus. Sie bemühten sich nun, ein Diktum über die Welt hin zu verbreiten, und es war eine Zeitlang durchaus das Bestreben, in den Mithraskultus hineinzugießen dasjenige, was der übersinnlichen Anschauung entspricht: der wahre Mithras, das ist der Christus, und Mithras ist sein Vorläufer. Man muß hineingießen in diejenigen Kräfte im Menschen, welche den Stier besiegen, man muß hineingießen die Christuskraft. Aus dem Mithrasdienst einen Christudienst zu machen, das ist etwas, was in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bis ins vierte hinein intensiv lebte. Und, ich möchte sagen, der Verbreitung des Mithrasdienstes folgte diejenige, die nun diesen Mithrasdienst verchristlichen wollte. Eine Synthese wurde angestrebt zwischen dem Christentum und dem Mithrasdienst. Ein



altes, bedeutsames Bild vom Wesen des Menschen, der auf dem Stier reitende und den Stier besiegende Mithras, er sollte in Zusammenhang gebracht werden mit der Christuswesenheit. Man möchte sagen, ein ganz glorioses Bestreben besteht in dieser Richtung, und es war in einer gewissen Weise stark dieses Bestreben.

Derjenige, der nun die Verbreitung des östlichen Christentums, die Verbreitung des Arianismus beobachtet, der kann an der Verbreitung des Arianismus wahrnehmen, wie ein Mithras-element in diesem Arianismus drinnen ist, obwohl es schon sehr geschwächt ist. Und jede Bibelübersetzung in die neueren Sprachen der Ulfilas-Bibel bleibt unvollkommen, wenn man nicht weiß, daß in die Termini des Ulfilas, des Wulfila, noch Mithras-elemente hineinspielten. Aber wer beobachtet denn heute im linguistischen Elemente, im sprachlichen Elemente noch diese tieferen Zusammenhänge! In Griechenland gab es bis ins vierte Jahrhundert hinein Philosophen, welche daran arbeiteten, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen. Und daraus entstand jene wahre Gnosis, welche durch das spätere Christentum gründlich ausgerottet worden ist, so daß nur einige Fragmente von den literarischen Proben dieser Gnosis übrig geblieben sind. Was wissen denn die heutigen Menschen - das sagte ich schon neulich - eigentlich über die Gnosis, von der sie sagen in ihrer Torheit, daß unsere Anthroposophie eine Aufwärmung dieser Gnosis wäre! Selbst wenn sie es wäre, so könnten ja diese Menschen es gar nicht wissen, denn sie kennen von der Gnosis eben dasjenige, was in den abendländischen christlichen kritischen Schriften über die Gnosis steht. Die Zitate kennen sie, welche die Bekämpfer der Gnosis von ihr hinterlassen haben. Von der Gnosis ist ja nichts vorhanden als nur dasjenige, was - ich sagte schon



neulich, denken Sie einmal, es gelänge dem Herrn von Gleich, alles auszurotten, was von der anthroposophischen Literatur da ist, und es bliebe nichtsanderes als seine Zitate, und dann würde man später einmal konstruieren wollen diese Anthroposophie nach diesen Zitaten, dann würde man ungefähr das Verfahren haben, das man im Abendlande hat mit der Gnosis. Wenn also die Leute sagen, die neuere Anthroposophie ahme die Gnosis nach, - selbst wenn sie's täte, so können sie's ja nicht wissen, denn sie kennen ja die Gnosis nicht. Sie kennen sie ja nur von den Gegnern.

Also in Athen namentlich war bis ins vierte Jahrhundert herein, ja noch länger, eine Weisheitsschule, welche sich bemühte, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen. Die letzten Reste dieses Hereinkommens des Menschen aus höheren Welten durch die Planetensphäre in die Erdsphäre, es glänzt noch durch die Schriften des Origenes, es glänzt durchaus noch durch selbst durch die Schriften der griechischen Kirchenväter. Man kann überall sehen, wie das da durchglänzt. Und es glänzte namentlich durch durch die Schriften des wahren Dionysius, des Areopagiten. Dieser Dionysius der Areopagite, der hinterließ ja eine Lehre, die eine reine Synthesis war zwischen der ätherischen Astronomie und zwischen demjenigen, was im Christentum lebte: daß sich die gewissermaßen in der Sonne astronomisch oder kosmisch lokalisierten Kräfte in dem Christus durch den Menschen Jesus von Nazareth in die Erdsphäre hineinbegeben haben und daß damit eine gewisse Beziehung, die vorher nicht vorhanden war, zur Erde entstanden ist in bezug auf alle höheren Hierarchien, die Hierarchien der Engel, die Hierarchien der Weistümer, die Hierarchien der Throne, die Hierarchien der Seraphime und so weiter. Eine Durchdringung dieser Hierarchienlehre mit ätherischer



Astronomie, das war es, was beim ursprünglichen Dionysius dem Areopagiten vorhanden war.

Im sechsten Jahrhunderte hat man dann versucht, die Spuren zu verwischen auch der älteren Lehren des Dioysius des Areopagiten, und man hat sie so umgestaltet, daß man darinnen eigentlich nur noch hatte eine abstrakte Geistlehre. So wie heute der Dionysius der Areopagit vorliegt, ist er ja eine Geistlehre, die nicht mehr mit ätherischer Astronomie viel zu tun hat. Und so nennt man ihn dann den Pseudo-Dionysius. Auf diese Weise hat man der Weisheitslehre dadurch einen Untergang bereitet, auf der einen Seite, daß man den Dionysius verballhornt hat, und auf der anderen Seite dadurch, daß man jene noch in Athen ganz lebhaft lebendige Lehre, welche die ätherische Astronomie mit dem Christentum vereinigen wollte, daß man diese ausgerottet hat, daß man in bezug auf das Kulthafte dann den Mithrasdienst ausgerottet hat.

Und dann haben ein Übriges getan solche Persönlichkeiten wie Konstantin, dessen Taten in späterer Zeit verstärkt worden waren dadurch, daß ja der Kaiser Justinian die Athenischen Philosophenschulen schließen ließ, so daß die letzten Menschen, welche sich damit befaßt haben, die alte ätherische Astronomie mit dem Christentum in Einklang zu bringen, daß diese auswandern mußten und in Persien eine Stätte fanden, wo sie wenigstens ihr Leben fortfristen konnten. Justinian hat ja aus demselben Programme heraus, aus dem er die Athenische Philosophenschule schloß, auch den Origenes für einen Ketzer erklären lassen. Und er hat die römische Konsulswürde aus demselben Grunde abgeschafft, die ja eigentlich nur noch ein Schattendasein führte, in der man aber doch, selbst als sie noch ein Schattendasein führte, eine Art Widerstandskraft suchte gegenüber der romanischen Staatsidee, die in der reinen Juristerei aufging.



und das alte Menschliche, das man noch mit der Konsulswürde verband, verschwinden ließ in dem staatlichen Imperialismus des Romanentums.

So sehen wir im vierten Jahrhunderte abglimmen dasjenige, was als Kultusdienst mit dem Menschen näher hätte zusammenbringen können das Christentum, wir sehen abglimmen dasjenige, was als alte Weisheitslehre in einer ätherischen Astronomie sich vereinigen wollte mit der Erkenntnis von der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha. Und wir sehen im Westen an dessen Stelle treten dasjenige, was nun schon die Keime des späteren Materialismus in sich trug, der ja erst sich theoretisieren konnte dann im fünfzehnten Jahrhundert, als der fünfte nachatlantische Zeitraum beginnt, der aber vorbereitet wurde im wesentlichen durch die Vermaterialisierung desjenigen, was noch spirituell aus dem Oriente herübergekommen war. Diesen Gang der europäischen Zivilisation müssen wir durchaus ins Auge fassen. Es wird uns sonst niemals ganz durchsichtig werden, welches eigentlich diese Grundlagen der europäischen Zivilisation sind. Und es wird uns sonst niemals ganz klar werden, wie es eigentlich hat möglich sein können, daß immer wieder und wiederum die Menschen, wenn sie nach dem Oriente gezogen sind, starke spirituelle Anregungen aus diesem Oriente haben mitnehmen können. Vor allen Dingen war ja durch das ganze erste Mittelalter hindurch ein lebendiger Handelsverkehr von dem Oriente an der Donau herauf gerade jene Wege entlang, die der alte Mithrasdienst, der natürlich im ersten Mittelalter verklungen war bereits, die der alte Mithrasdienst genommen hat. Diejenigen Leute, die da als Handelsleute nach dem Oriente und vom Oriente zogen, diese Leute haben immer wieder und wiederum dasjenige im Oriente gefunden, was dem Christentum vorgegangen war, aber durchaus schon nach dem Christentum hintendierte. Und wir sehen es ja auch, als die



Kreuzfahrer nach dem Oriente zogen, wie sie aus den Resten, die sie noch haben erkennen können im Oriente, wie sie Anregungen empfangen haben, wie sie altes Weisheitsgut nach Europa gebracht haben. Ich sagte, mit diesem alten Weisheitsgut war die alte Säftemedizin verknüpft. Immer wieder und wiederum brachten die Menschen, die nach dem Oriente zogen, und noch diejenigen, die als Kreuzfahrer oder mit den Kreuzzügen nach dem Oriente zogen und die wiederum nach Europa zurückkamen, immerzu brachten sie auch noch Reste dieser alten Medizin nach Europa. Diese Reste einer alten Medizin, sie wurden überall durch Tradition dann in Europa fortgepflanzt. Einzelne Menschen, die dann zu gleicher Zeit mit ihrer eigenen geistigen Entwicklung ihrer Zeit vorangegangen waren, die machten dann merkwürdige Entwicklungen durch, wie diejenige Persönlichkeit, die unter dem Namen Basilius Valentinus weiterlief.

Was war denn das für eine Persönlichkeit? Es war eine Persönlichkeit, welche unter den Leuten, mit denen sie ihre Jugend verlebt hatte, die Tradition der alten Säftemedizin zuweilen ganz unverständlich überkommen hatte, diese oder jene Andeutung. Bis vor ganz kurzer Zeit - heute ist das schon weniger der Fall -, aber bis vor ganz kurzer Zeit waren in den alten Bauernregeln noch Überreste dieser aus dem Oriente durch die Wanderzüge herübergetragenen medizinischen Tradition vorhanden, die eigentlich im Bauerntum sich ablagerten, die dann gehört wurden von denjenigen, die im Bauerntum aufwuchsen. Sie waren ja in der Regel diejenigen, die dann Priester wurden. Namentlich diejenigen, die Mönche wurden, sie wuchsen aus dem Bauerntum heraus. Sie hatten ja dies oder jenes gehört, was aber eben verballhorntes, dekadent gewordenes altes Weisheitsgut war. Sie machten aber eine selbständigere Entwicklung durch. Dasjenige, was man als Entwicklung durchmachte



durch die christliche Theologie, war ja bis zum fünfzehnten, sechzehnten Jahrhundert noch etwas viel Freieres, als es später geworden war. Da brachten sie sich allmählich aus ihrer eigenen Geistigkeit heraus eine gewisse Ordnung in die Dinge hinein. Sie dachten nach über dasjenige, was sie gehört hatten, aus dem eigenen Genie heraus verbanden sie die Dinge, und so entstanden dann diejenigen Schriften, die sich erhalten haben als die Schriften des Basilius Valentinus. Ja selbst bildete sich durch so etwas durchaus noch eine Schule, in der auch Paracelsus und sogar Jakob Böhme lernten. Auch diese nahmen noch das, ich möchte sagen, in der Volksgruppenseele lebende alte medizinische Weisheitsgut auf. Man kann ja das bei Jakob Böhme, wo dieses elementar galt, auch bei Paracelsus und so weiter bemerken, wenn man so äußerlich die Schriften nur nimmt. Aber wenn man so etwas nimmt bei Jakob Böhme wie seine Schrift "De signatura rerum", da wird man finden in der Art der Darstellung, daß das, was ich gesagt habe, da mit Händen zu greifen ist. Es ist solch ein altes Volksgut, das aber im Grunde genommen in sich verballhorntes Weisheitsgut enthielt. Solch ein altes Volksgut war durchaus noch nicht so abstrakt, wie unsere heutige Wissenschaft ist, sondern es war da etwas von dem Erfühlen des Objektiven in den Worten. Man fühlte in den Worten; so wie man heute in den Begriffen erkennen will, so fühlte man in den Worten. Man wußte, daß der Mensch die Worte aus dem objektiven Wesen der Welt selber hervorgeholt hat. Das kann man anmerken, wenn sich der Jakob Böhme so viel Mühe gibt zu fühlen, was eigentlich steckt in der Silbe "sul", und was wiederum steckt in "phur", Sulphur. Sehen Sie sich an, wie zum Beispiel in "De signatura rerum" der Jakob Böhme ringt, ich möchte sagen, etwas herauszusaugen aus einem inneren Wort-, einem inneren Wortextrakt, aus dem



Worte Sulphur herauszusaugen, um auf eine Wesenheit zu kommen. Es ist da durchaus das Gefühl vorhanden, daß, wenn man den Extrakt der Worte erlebt, so kommt man auf etwas Reales. Es hat sich in älteren Zeiten, so fühlte man, es hat sich in die Worte dasjenige hineingesetzt, was aufgenommen hat die menschliche Seele, als sie hereingezogen ist aus außerweltlichen Sphären durch die Planetensphäre ins irdische Dasein. Was sie da aber aus ihrem noch Näherstehen der Säfte-mischung in die Worte hineingelegt hat, wenn das Kind sprechen lernte, das war noch etwas Objektives. Es war noch etwas in der Sprache, was wie ein Götterunterricht war, nicht bloß ein menschlicher Unterricht. Und man sieht bei Jakob Böhme dieses schöne Bestreben, das etwa sich so aussprechen läßt, wie wenn er gefühlt hätte: ich möchte in der Sprache etwas sehen, wo noch hinter den Erscheinungen lebendige Götter in die menschliche Organisation hereinwirken, um in dem Menschen die Sprache zu formen, und mit der Sprache zugleich ein gewisses Weisheitsgut. Da sehen wir, wie durchaus auch noch in späteren Zeiten sich fortsetzt, aber schon aufgenommen wird vom modernen Denken, das allerdings kaum angedeutet ist bei solchen elementaren Geistern wie Jakob Böhme oder Paracelsus, dasjenige, was altes Weisheitsgut ist. Und in das prägt sich jetzt hinein dasjenige, was rein intellektualistisch theoretisch ist, was aus dem physischen Denken des Menschen heraus bloß das Physische ergreift. Wir sehen, wie auf der einen Seite entsteht die rein physische Astronomie, wie auf der anderen Seite entsteht die rein auf die fest begrenzten Organe des Menschen gerichtete Physiologie und Pathologie, kurz, die ganze medizinische Abschattung. Und so steht allmählich der Mensch da. Er hat eine Welt um sich, die er nur physisch begreift, in der er natürlich nicht drinnen sein kann.



Er begreift an sich nur dasjenige, was er durch die Erde geworden ist, denn durch die Erde ist er dieses fest begrenzte physische organische Wesen geworden. Er kann keinen Einklang mehr finden zwischen dem, was ihm vom Kosmos durch die Erkenntnis gegeben wird, durch die physische Astronomie gegeben wird, und demjenigen, was in seiner Gestalt lebt, was allerdings auf etwas anderes weist; aber er wendet den Blick ab von dem, wie diese menschliche Gestalt auf etwas anderes weist. Er verliert schließlich ganz das Bewußtsein, daß sein Aufrichtebestreben, die besondere Art und Weise, wie er aus seinem Organismus heraus die Sprache hat, nicht entstehen kann noch in dem Mithras<sup>a</sup>stier, sondern erst in dem Mithras. Er will mit alledem sich nicht mehr beschäftigen, denn er segelt dann hinein in den Materialismus. Er muß hineinsegeln in den Materialismus, denn das religiöse Bewußtsein selber hat ja nur aufgenommen von dem Christentum die äußere materielle Erscheinung, und diese äußere materielle Erscheinung dogmatisiert, indem man nicht versucht hat, aus irgendeiner Weisheit heraus zu erkennen, wie sich das Mysterium von Golgatha zugetragen hat, sondern indem man versuchte zu dogmatisieren, festzustellen, durch Beschlüsse festzustellen, was die Wahrheit ist.

Und so sehen wir den Übergang von der orientalischen alten Gedankenstellung aus der Welterkenntnis heraus zu der besonderen römisch-europäischen Art der Feststellung. Wie wurde im Oriente festgestellt, und wie mußte aus orientalischem instinktivem Anschauen heraus auch etwas über das Mysterium von Golgatha festgestellt werden? Indem man nahm die Erkenntnis, die sich aus der Welt heraus ergeben hatte; indem man hinaufschaute in Sternenwelten, da ergab sich aus der Erkenntnis heraus, wenn sie auch eine instinktive, elementare war, oder sollte sich wenigstens ergeben, auch dasjenige, was



das Mysterium von Golgatha war. Das war der Weg, der im Oriente genommen wurde. Dieser Weg wurde vom fünften Jahrhunderte an nicht mehr empfunden. Frühere Konzilien schon hatten, indem sie an die Stelle des Asiatischen mehr das Ägyptische gesetzt hatten, darauf hingewiesen, daß man ja nicht auf diese Art ausmachen solle, wie's mit dem Mysterium von Golgatha eigentlich beschaffen ist, sondern daß man durch die Mehrheit der Väter, die auf den Konzilien versammelt sind, entscheiden lassen soll. Es wurde das juristische Prinzip an die Stelle des orientalischen Erkenntnisprinzips gestellt. Es wurde die Dogmatik in das Juristische herüber gebracht. Man hatte nicht mehr das Gefühl, daß aus dem Weltengewissen heraus über die Wahrheit zu entscheiden ist. Man eignete sich das Gefühl an, daß man auf juristische Art durch Konzilsbeschlüsse sagen könnte, ob die göttliche und die menschliche Natur in Christus Jesus zwei Naturen oder eine Natur sei, und dergleichen. Wir sehen in das innerste Gefüge der abendländischen Zivilisation das Ägyptisch-Romanisch-Juristische einziehen, dasjenige, was heute noch so tief in den Menschen sitzt, die nicht die Neigung haben, entscheiden zu lassen ihr Verhältnis zur Wahrheit über diese Wahrheit, sondern die aus ihren Affekten heraus entscheiden wollen und daher keinen anderen Maßstab für das Festsetzen haben, als die Majorität in irgendeiner Form.

Davon wollen wir dann morgen noch weitersprechen. Wir werden auch morgen den Vortrag wiederum um 8 Uhr hier haben.